

Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen
Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen
Band: - (1912)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der schweizerische Raiffeisenbote

Le Messenger Raiffeiseniste

Dieses Blättchen erscheint alle 14 Tage.
Schriftl. Beiträge und Korrespondenzen
sind nach Bichelsee zu senden.
Abonnementspreis für 1912 ist 80 Rp.

Le Messenger paraîtra tous les
quinze jours.
Prix d'abonnement pour 1912 sera
de 80 centimes.

No. 10

Frauenfeld u. Bichelsee,

den 31. Dez. 1912.

le 31 décembre 1912.

I. Jahrgang

Die nächste Nummer erscheint Mitte Januar.

Wie kann dem Geldmangel bei den Darlehensklassen abgeholfen werden?

(Schluß.)

Ein weiteres Mittel, Gelder in die Darlehensklassen heranzuziehen, sind die Sparvereine. Solche sollten namentlich unter Arbeitern und jungen Leuten begründet werden. Die Statuten der Sparvereine verpflichten ihre Mitglieder wöchentlich oder monatlich eine gewisse Einlage zu machen, bieten den Einlegern möglichste Bequemlichkeit zum Einlegen und erschweren den unbegründeten Rückzug des Geldes. Solche Sparvereine können sich ganz gut an die Darlehensklasse anschließen und sich mit ihr vertragen. In Neukau-Krummenau hat ein Sparverein schon vor der Darlehensklasse Jahre lang existiert und nach der Gründung der Darlehensklasse gut mit letzterer zusammengearbeitet.

Heutzutage, wo die Schulkinder mehr Geld zur Verfügung haben, als in der „guten alten Zeit“, sind namentlich die Schulspargassen zu empfehlen. Wo sich gemeinnützig gesinnte Lehrer und Lehrerinnen befinden, die sich der Sache anzunehmen bereit sind, kommen diese schnell zur Blüte und wirken namentlich der charakterverderbenden Rascherei und Schleckerei entgegen, die so viele Kinder verleitet, jeden Klappen, den sie bekommen, gleich für den Gaumenlipfel zu verwenden.

Statt der Schulspargasse oder in Verbindung mit derselben leistet auch die Heimspargasse für Kinder gute Dienste. Der pommerische Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften in Stettin liefert zierliche kleine Spargassette für Kinder, die auf 35 Cts. zu stehen kommen. Die Kassetten werden mit einer Plombe verschlossen den Kindern übergeben. Nur die Einlegispalte ist für die Kinder offen, sie können Geldstücke einlegen, aber kein Geld mehr herausnehmen. Von Zeit zu Zeit bringt das Kind die Kassette auf die Kasse, sie wird geöffnet, der Inhalt zinstragend angelegt und die Kassette wieder ver-

schlossen dem Ueberbringer zurückgegeben. Diese Kassette hat für die Kinder einen eigenen Reiz und hat, wo sie eingeführt ist, meistens gute Erfolge erzielt. Die Jugend gewöhnt sich schon früh an die heimische Darlehenskasse und benützt sie dann auch später zu größeren Einlagen. Die Kassetten können von der Zentralkasse des Schweizerischen Raiffeisen-Verbandes bezogen werden. Ein Zirkular der pommerischen landwirtschaftlichen Genossenschaften sagt über die Heimsparkasse folgendes:

„Durch die Heimsparkasse wird dem Publikum eine neue Einrichtung zum Einsammeln solcher Geldbeträge geboten, die für die sofortige Einzahlung bei der Sparkasse selbst zu klein sind, oder für deren Einzahlung im Augenblick Zeit und Gelegenheit fehlen.

Jedem, der zu sparen wünscht, wird von der ländlichen Spar- und Darlehenskasse eine solche Sparbüchse kostenfrei eingehändigt. Der Inhaber der Heimsparkasse kann dieselbe zu jeder Zeit zur Entleerung zum Rentanten bringen. Die Büchse wird dann in seiner Gegenwart geöffnet, der Inhalt festgestellt und als verzinsliche Spareinlage eingetragen. Die Entleerung der Büchse kann auch bei dem Verwalter einer Annahmestelle erfolgen. Wenn eine Büchse in Jahresfrist nicht einmal zur Entleerung zurückgegeben ist, kann sie dem Inhaber entzogen werden.

Die Heimsparkassen haben sich in Nord-Amerika, Dänemark, Scandinavien und Oesterreich seit einer Reihe von Jahren ganz außerordentlich bewährt, indem sie den schon vorhandenen Sparsinn stärkten, und ihn auch bei manchen Leuten und in bis dahin noch nicht sparenden Kreisen neu erweckten. Die Vorteile der Einrichtung liegen ja auf der Hand. Mancher trägt sich mit dem Gedanken, eine Spareinlage zu machen und versucht, einen runden Betrag allmählich zu sammeln. In der Zwischenzeit aber findet er eine andere Gelegenheit, das Geld auszugeben, und der gute Vorsatz zum Sparen wird nicht ausgeführt. In die Heimsparkasse kann er sofort das erste Geld einlegen und all weiteren Beträge immer gleich beifügen. Da sind sie dann gut verwahrt, weil sie erst bei der Uebergabe an die Sparkasse der Büchse entnommen werden können.

Wie die Erfahrung in den genannten Ländern gezeigt hat, haben Männer und Frauen in den verschiedensten Lebensstellungen mit einem festen Jahreseinkommen, ebenso Arbeiter und Arbeiterinnen mit Wochen- und Tagelohn mit Hilfe der Heimsparkassen sich eine sichere Rücklage für das Alter geschaffen. junge Männer haben mit dem ersparten Gelde sich selbständig gemacht, junge Mädchen die bei der Verheiratung erwünschte Aussteuer sich beschafft. Für Hausfrauen, die vom Wirtschaftsgelde etwas erübrigen, für Kinder, die gelegentliche Groschen nicht ausgeben sollen oder mögen, für firebsame Diensthboten auch für die Familienmitglieder im Hause der Wohlhabenden und Gutgestellten kurz, überall erweist sich die Heimsparkasse als ein guter Freund.

Was durch regelmäßiges Sparen zu erreichen ist, zeigt nachstehende Tabelle:

Jeden Tag gespart	Macht bei 4 % an Kapital und Zinsen nach			
	5 Jahren Fr.	10 Jahren Fr.	15 Jahren Fr.	20 Jahren Fr.
10 Rp.	201	446	745	1110
15 "	302	670	1118	1665
20 "	402	893	1491	2220
25 "	503	1117	1864	2776
30 "	604	1340	2237	3331
40 "	805	1787	2983	4441
50 "	1007	2234	3729	5552
75 "	1510	3351	5293	8328
100 "	2014	4468	7458	11104
150 "	3021	6703	11187	16656
200 "	4029	8937	14917	22208

„Viele Bäche machen einen großen Fluß!“ „Nicht was man verdient sondern was man spart, macht unabhängig.“ „Das verzinstete Geld arbeite für den Einleger Sonntage, Feiertage und 24 Stunden jeden Tag!“

Seit 1. Oktober 1907 sind über 200 000 Stück abgesetzt.

Für Erwachsene eignen sich stärkere und schwerer zu öffnende Kassetten die allerdings auch bedeutend mehr kosten, aber auch dauerhafter sind. Die Darlehenskasse gibt solche kostenlos, d. h. leihweise an die Leute ab. Leider scheint es, daß diese weniger Erfolg haben, als die Kinderkassetten und doch könnten sie viel Gutes leisten. Wie wäre es, wenn in einer Familie Mann und Frau einen Vertrag machen würden: Wenn der Mann einmal „übersieht“ legt er am nächsten Sonntag 1 oder 2 Fr. in die Kassette und bleibt zu Hause und für jedes Fluch- oder Scheltwort einen Fünfer; desgleichen die Frau für jede Ungeduld u. einen Fünfer von ihrem Taschengeld. Man müßte ein Methode nur anfangen und sie würde sich erfinderisch in kurzer Zeit von selbst ausbilden und auch manchen Spaß bereiten.

Aller soziale und wirtschaftliche Erfolg erfordert viel Mühe und Kleinarbeit, und namentlich Ausdauer. Nicht umsonst werden uns die Biene und die Ameise als Beispiel des Fleißes und der Ausdauer vorgestellt.

In eigener Sache.

Wie allen bekannt, hat die Direktion und der Verwaltungsrat der Genossenschaftsbank unmittelbar vor dem ersten Dienertag am 20. Januar eine Streitschrift in Masse unter die Kassen geworfen, in welcher der nun abgetretene Vorstand in geradezu ehrenrühriger Weise angegriffen wurde. Scripta monent

Geschriebenes und Gedrucktes bleiben, darum kann es nicht unberührt bleiben, wenn auch spät; es bot sich dazu bis jetzt keine geeignete Gelegenheit, oder wo eine solche war, fehlte es an der Möglichkeit, darauf zurückzukommen.

Es steht in dieser Schrift folgender Satz:

„Bei Uebernahme der Verbandskasse von uns wies diese statt des damals publizierten Reingewinnes ein Defizit von zirka 3000 Fr. auf, denn das Warenlager war falscher Weise zum Verkaufspreis in die Bilanz aufgenommen und unbezahlte Rechnungen gar nicht berücksichtigt worden und die Stückzinse ganz falsch verbucht“.

Wie verhält es sich in Wirklichkeit? Ein Defizit von zirka 3000 Fr. stellte ich direkt und entschieden in Abrede. Gewiß darf es nicht Regel sein, Waren zum Verkaufspreis in ein Inventar einzusetzen, und schon gar nicht dürfte dies geschehen, wenn der Verkaufspreis schwankend, oder der Absatz der Waren unsicher wäre. Anders beim Raiffeisenverband; hier handelte es sich nicht um das Drucksachenlager, womit die Kassen bedient wurden. Der Absatz zum festgesetzten Verkaufspreis war ein absolut sicherer und konkurrenzfreier, man hat mit dem Preis eher aufgeschlagen, nie abgeschlagen, somit war er ein gesichertes Vermögen. Aber auch so soll es nicht Regel sein, die Sachen zum Verkaufspreis einzusetzen, doch war dies in unserm Falle durch die Umstände gehonoriert. Leute, die nicht von Anfang an dabei gewesen, haben davon keine Idee, wie schwer es im Anfang war, die neugegründeten Kassen zum Eintritt in den Verband zu bewegen. Von 20 bei Gründung des Verbandes bestehende Kassen traten nur 10 dem Verbands bei. In den ersten paar Jahren mußte man sich die Finger blutig schreiben um eine neue Kasse für den Anschluß zu gewinnen. Man mußte ihnen fast unmögliche Vorteile im Geldverkehr bieten. Daher mußte die Zentralkasse (die andere immer noch „gründen“ wollen), die ganze Zeit von 1902 bis Ende 1905 in Bichelsee zu dem Schundpreise von 4 % für Vorschüsse an die Kassen arbeiten und brachte dabei natürlich nicht heraus als Zinsverluste. Darum mußte man versuchen, beim Drucksachenlager etwas herauszubringen. Steine werfen noch 6 Jahre nach erledigter Sache ist freilich leicht, aber selbst besser machen ist schwer.

Betreffend unbezahlte Rechnungen, die nicht berücksichtigt worden, handelt es sich nur um eine Buchbinderrechnung, die beim Abschluß noch nicht vorlag ein teilweises Äquivalent bildeten noch vorrätige ungebundene Drucksachen, die Sache ist des Lärms nicht wert.

Wie aber verhält es sich mit den falsch verbuchten Stückzinse? Der Fehler lag in der ersten Auflage meiner Geschäftsleitung, diese sagte, daß die vorjährigen Stückzinse in der Bilanz jeweilen in die entgegengesetzte Seite eingesezt werden müsse. Daher kam es, daß nicht nur die Zentralkasse, sondern

alle Kassen während den ersten drei Jahren die Stützinsse falsch verrechnet haben, das sage ich ganz offen. Die paar Duzend ältesten Kassierer werden sich wohl noch der Schmerzen erinnern, die ihnen durch die Verschlechterung der Bilanzen infolge dieser Methode bereitet wurden, denn sie hatten ja mehr Stützinsguthaben des Vorjahres in die Passivseite der Bilanz anzusetzen. Es war unangenehm, aber geschadet hat es nichts; denn sobald der Irrtum entdeckt war, wurden diese Bilanzen verbessert. Umgekehrt war es bei der Zentralkasse, weil diese zufällig nur Stützinsschulden hatte.

Worin lag der Irrtum? Darin, daß es in der Geschäftsleitung hätte heißen sollen: „Die Stützinsse des Vorjahres müssen in der Gewinn- und Verlustrechnung (statt in der Bilanz, wie die Geschäftsleitung sagte) in die entgegengesetzte Seite eingetragen werden.“

Direktion und Verwaltungsrat der Genossenschaftsbank rühmten sich nun: „Wir haben diese Fehler aufgedeckt.“ Das ist nicht wahr, es gab da gar nichts aufzudecken, weil wir daraus gar kein Geheimnis gemacht hatten. Sowohl im Vorstand als im Aufsichtsrat war man allgemein der Ansicht und willens, daß man diesen Notbehelf mit dem Inventar nicht mehr anwenden wolle, sondern den Zins erhöhen müsse.

Bezüglich der Verrechnung der Stützinsse wußte ebenfalls jedermann, daß etwas nicht klappte. Die Sache wurde einem Bankbeamten zum Studium übergeben, der damals im Aufsichtsrate war, aber ohne Erfolg. Wer hat denn den Fehler entdeckt? Der Kassier der Darlehenskasse Etingen, Herr Emil Thüning, ein einfacher Bäcker; sein Beweismaterial liegt jetzt noch bei mir in Bichelsee. Das geschah, noch bevor die Genossenschaftsbank Gelegenheit hatte, einen Rechnungsabluß zu erstellen. Die Genossenschaftsbank konnte nur die Entdeckung des Herrn E. Thüning gutheißen und bei der Aufstellung der ersten Bilanz durch sie über 1906 mußte ich ihr Beihilfe leisten, da sie die amerikanische Buchführung erst durch den Raiffeisenverband kennen lernte. Bei dieser Gelegenheit habe ich noch selbst den Stützinsfehler auf einen Schlag ausgemerzt, indem ich diese von den vorjährigen Reserven vollständig abschrieb so daß noch Fr. 145 übrig blieben (Vergl. IV. Jahresbericht S. 5.) Also aufgedeckt hat die Genossenschaftsbank gar nichts.

Aber die Genossenschaftsbank behauptet, daß sie jene Fehler durch sorgfältige und solide Geschäftsführung im Laufe der Jahre „ausgemerzt“ habe. Darauf sage ich: falsche Stützinsse auszumerzen hatte die Genossenschaftsbank nicht einmal die Gelegenheit, weil sie schon ausgemerzt waren. Den Inventarfehler, wenn man durchaus einen solchen haben will, auch noch auszumerzen gab es nur noch ein Mittel, das der alte Vorstand noch nicht angewendet hatte das war die Erhöhung des Zinsfußes, und diese hatte der Raiffeisenverband

auf Antrag seines Vorstandes und Aufsichtsrates selbst beschlossen, die Genossenschaftsbank hatte hierin nichts anderes zu tun, als auf Grund der von uns vorgeschriebenen Bedingungen nach Bankgebrauch zu buchen und zu rechnen. Daß sie dieses sorgfältig getan hat, geben wir ihr gerne zu.

In der genannten Zeitschrift warf die Direktion dem Vorstand vor, daß er keine Garantie biete für eine genügende Ueberwachung der Zentralkasse, denn er habe 1910 bei 18,000,000 Fr. Umsatz (es waren nur 11 Millionen) nur 3 Sitzungen gehalten und 1911 nie in die Buchführung Einsicht genommen. Im letzten Punkte sagt die Genossenschaftsbank noch zu wenig; der Vorstand hat schon im Jahre 1909 und 1910 nie in die Buchführung Einsicht genommen. Und warum nicht? Aus dem einfachen Grunde, weil Vorstand und Aufsichtsrat es unter sich abgemacht hatten, dieses Geschäft ausschließlich dem Aufsichtsrat zu übertragen, dessen jetziger Präsident immer dabei mitwirkte. Dagegen hat der Vorstand alljährlich die Verbandsrechnung geprüft und bei diesem Anlaß selbstverständlich auch in die Bücher Einsicht genommen und betreffend Zins- und Provisionsberechnung bekanntlich zu banktechnisch berechtigten Reklamationen Anlaß gefunden. Häufige Sitzungen waren gar nicht nötig, weil die Zentralkasse nur an Kassen Kredit gewährt und dieser Kredit zum Voraus reglementarisch geregelt war. Vieles wurde durch Zirkulare erledigt. Aus diesem letzten Jahre besitze ich noch einen Brief von der Direktion der Genossenschaftsbank mit der Bemerkung, daß der Vorstand wenig Sitzungen gehalten, sei im Interesse der Sparsamkeit zu begrüßen.

Mehrere banktechnische Aufstellungen und Grundsätze jener Streitschrift geben wir zu, dagegen sind die Schlusssätze polterhafte, ja schwindelhafte Phrasen. Die Genossenschaftsbank giebt ihren Spott darüber aus, daß der Vorstand und das Reglement Herrn Dr. Cremers alle Finanzkraft der Zentralkasse aus den Kassen holen will, so sei die Zentralkasse eine Lokomotive, die den Dampf aus den angekoppelten Wagen entlehnen müsse, sie sei nicht die Quelle, aus der die Kassen schöpfen, sondern diese müssen selbst die Quelle für die Zentrale sein, usw. Nun gut, woher soll denn die Zentralkasse ihre Finanzkraft beziehen, wenn nicht von den Kassen? Etwa aus zusammengetrommelten Geschäftsanteilen von Nichtmitgliedern, für die man zum Voraus 5 % Dividende verspricht? So käme ja der größte Vorteil wieder Nichtmitgliedern zu, dieses System und jedes andere, das den Niedel Nichtmitgliedern zuführt, ist nicht mehr genossenschaftlich. Da ist Spott gar nicht am Platze, es ist und bleibt wahr: die Einzellassen sind die einzigen Quellen für die Finanzkraft der Zentralkasse; so viele Kassen, so viele Kraftquellen für den Verband und für die Zentralkasse. Die Kräfte der Kassen vereinigen sich, sei es durch dauernde Einzahlungen, sei es durch dauernde oder zeitweise Garantie, in der Zentralkasse zu einer großen Kraft, die geldwerbend auch auf äußere Kreise wirkt und

ausgleichend und ergänzend auf die Einzelkassen zurückwirkt. Ich verweise all die Ausführungen im „Raiffeisenboten“ und in meiner neuen Broschüre. Bevor man spottet soll man jene Grundsätze wiederlegen und bessere aufbringen.

Über, Herr Pfarrer, sagt einer, warum kommen Sie mit Ihren Äußerungen erst heute? Darum! Man hat den Vorstand durch Verbreitung jener Streitschrift unmittelbar vor dem ersten Oltener Verbandstag, wo ein Studium nicht mehr möglich war, überrumpelt. Ich behielt mir vor, am nächsten Verbandstag darauf zurückzukommen; das war wieder nicht möglich wegen Ueberladung, aber in Aussicht gestellt habe ich es damals, daß ich darauf zurückkommen werde. Schweigen konnte ich darüber nicht, weil die Behauptungen ehrenrührig waren, und weil eben Geschriebenes und Gedrucktes bleiben.

Zum Jahreschlusse danke ich im Namen des abgetretenen Vorstandes für alle einzelnen und Kollektivfundgebungen der Sympathie und will allen Lesern des „Raiffeisenboten“ ein recht glückliches neues Jahr!

J. Traber, P.

Comment peut-on remédier un manque d'argent des caisses Raiffeisen?

(Fin.)

Des membres craintifs, ne peuvent-ils pas de cette manière déposer leur argent par une personne de confiance, et s'ils n'en ont pas, envoyer leur argent à la caisse générale avec l'observation de créer l'argent à la caisse de N. N. La caisse centrale saura trouver l'accommodement avec le possesseur de l'obligation de cette caisse. Les coupons d'intérêt pourront être honorés par la caisse centrale, ou toute autre caisse raiffeiseniste ou même par une banque quelconque. Par le même moyen on peut résilier une obligation et retirer l'argent. Chez la caisse du pays, personne ne saura qui a déposé l'argent.

Le même président a rempli sa caisse avec de l'argent en courant, ne pas seulement des membres de la caisse, mais aussi des personnes qui n'en étaient pas membres et même de personnes qui n'étaient pas disposées en faveur de la caisse. Pour quelques cent francs dont on avait besoin, au lieu d'écrire à la caisse centrale, le président allait chez l'un ou l'autre où il supposait de l'argent disponible et le priait bien gentiment d'accorder un prêt de quelques francs, pour quelques jours ou pour 8 à 15 jours. Avec le remboursement, il apportait avec le capital un intérêt de dépôt de 2 à 3 pour cent. Il disait: „Regardez, cela donne déjà pour un mois l'argent pour le 1

Il serait mieux si on avait l'argent dans la caisse que dans le bas : à la caisse il se double. C'est dommage pour chaque note de 100 francs qu'on laisse inutile à la maison. Après plusieurs répétitions, les gens viennent d'eux-mêmes à la caisse pour y déposer en contocorrent de l'argent disponible. Par ce moyen, ce président gagnait un certain nombre de personnes comme membres de caisse. Les gens disent à la fin: „C'est vraiment bien beau d'avoir la caisse si près, l'argent ne brûlera pas et ne sera pas volé.“ On ne doit pas oublier que des personnes qui ne sont pas membres de la caisse peuvent être en relation avec la Caisse Raiffeisen comme créanciers en contocorrent. Une caisse bien organisée doit pouvoir dire: Nous avons autant d'agents que de membres. Chaque membre pourrait auprès de parents, amis et voisins parler de l'organisation et de l'avantage de la caisse et les animer à y verser leurs fonds. Sous ce rapport il y aurait beaucoup à faire. Pour obtenir cela, les membres devraient être bien instruits sur les caisses et on en a l'occasion dans les assemblées générales. On ne doit pas croire qu'une assemblée générale suffise par année. Au contraire, plusieurs assemblées devraient avoir lieu avec des discours pour s'instruire, sur l'explication de quelques paragraphes des statuts, sur le moyen de trouver le chemin de recevoir de l'argent sur quelques demandes par rapport à l'agriculture et l'industrie. Par une déclamation, par des chants, on contribuera à rendre agréable aux membres, l'une ou l'autre assemblée générale.

Obligationen

für Raiffeisenkassen, vierfarbig, numeriert, mit Orts-
aufdruck auf Talons und Coupons liefert in geschmack-
voller Ausführung zu konkurrenzlos billigem Preise die

Buchdruckerei F. Müller, Frauenfeld.